

750 Jahre Stadt Bremgarten

Autor(en): **Hausherr, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bremgarter Neujahrsblätter**

Band (Jahr): - **(1959)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

750 Jahre Stadt Bremgarten

VON P. HAUSHERR

Bremgarten rüstet sich für ein Stadtjubiläum. Es folgt damit dem aufrüttelnden Beispiel anderer Orte, denen eine erste namentliche Erwähnung in alten Schriften, ein frühester Hinweis auf eine städtische Einrichtung, vielleicht sogar auf ein stadtrechtliches Privileg den willkommenen Anlaß bot zu festlichem Gedenken. Nichts vermag uns ja die gegenwärtigen Einrichtungen so eindringlich vor Augen zu führen, wie ein Blick in die ferne Zeit, aus welcher sie hervorgegangen sind. Dabei wissen wir recht wohl, daß Bremgarten, wie alle andern Städte in weitem Umkreis, keineswegs zu den alten Orten im Lande zählt, sondern daß es gegenteils als spätgeborener Benjamin um Jahrhunderte jünger ist als die meisten unserer schmucken Dörfer landauf landab. Oft entwickelte sich eine solche Stadt als Außenposten eines vorhandenen Kirchdorfes. Vielfach ging ihr auch eine auf sicherem Platz errichtete Burg voraus oder eine klösterliche Niederlassung, und wohl nur selten wuchs sie auf einem bis dahin ganz jungfräulichen Boden. Immer aber entstand die Stadt aus dem Willensakt eines Mächtigen im Land, der von dieser Gründung einen militärischen oder einen wirtschaftlichen Vorteil erhoffte, meistens wohl beides zusammen. Weltlicher und geistlicher Hochadel stehen so an der Wiege der vielen Städte, die seit ungefähr dem Jahr 1200 in rascher Folge in unserem Land entstanden sind, als jüngere und bescheidene Schwestern der alten Reichsstädte, die ihr Privileg aus königlicher Huld herleiten dürfen, wie etwa Basel, Solothurn und Zürich.

Unter diesen jüngern Städten, die am Rhein, an der Aare und ihren Nebenflüssen wie Perlen an schimmernden Ketten aufgereiht worden sind, ist nun allerdings Bremgarten eine der frühesten. Zwar ist der Gründungsvorgang dieses Ortes noch immer ins Zwielficht geschichtlicher Ungewissheit getaucht. Weder ein Gründungsjahr noch der Gründer und der erste Stadtherr können einer Urkunde entnommen werden, ja die Stadt erlebte ihr erstes halbes Jahrhundert unter einem Schleier, der uns nur ganz spärliche Einblicke in ihr Werden und Wachsen gestattet. Nicht einmal die Herkunft ihres «Taufnamens» steht sicher fest. Allerdings hat die menschliche Phantasie seit vielen Jahrhunderten, wie wir etwa durch den Chronisten Stumpf erfahren, sich mit der Deutung des Namens Bremgarten befaßt. Ist es der Ort, an welchem die Römer zur Zeit von Christi Geburt ihren ersten Wachtposten, die prima gardia, gute vier Wegstunden von Vindonissa reußaufwärts errichtet haben? Ist es das «Vermegaton», das nach dem Geographen von Ravenna im süddeutschen Raum an einer der Heerstraßen des römischen Reiches lag? Hat hier später, zu alemannischer Zeit, die edle Bremegardis gewirkt? Oder ist es der Ort, an welchem in der hohen Zeit mittelalterlichen Hoflebens die erlauchten Herren aus weitem Umkreis zusammenströmten, auf daß es ein mächtiges «Hofieren und Prangen» absetze? Der eine oder andere Chronist vergaß aber nicht solchen Erklärungsversuchen beizufügen, es könnte sich auch nur darum gehandelt haben, daß hier ein wildes Gestrüpp weggebrannt und der Ort dadurch in einen schönen Garten verwandelt worden sei. Nüchternere Geister begnügten sich in neuerer Zeit mit der Erklärung, der Ort habe seinen Namen vom «Vreme» erhalten, dem flußumschlungenen Ufer, und noch bescheidener nimmt sich die Erklärung aus, der Ort trage seinen Namen, weil hier die «Bremen» in auffälliger Art ihr Unwesen getrieben hätten.

Der alte Siedlungsraum

Wäre der Name an Ort und Stelle gewachsen und nicht von anderswoher entlehnt worden, so könnte er vielleicht an das keltische «prama» anknüpfen und eine Grenzlage andeuten. Auch ein «berme» wäre für die Erklärung brauchbar, denn der Ort konnte ohne großen Aufwand durch künstliche Vorkehren befestigt werden. Die Reußschlinge dieser Halbinsel mit ihrem engen Hals auf der Höhe des heutigen Spittelturmes hätte sich überhaupt als eine jener zahlreichen Großfliehburgen in besonderer Weise geeignet, welche der alteingesessenen Bevölkerung als Ausweichplätze vor den keltischen Helvetiern dienten, als diese um 500 v. Chr. in das Flußsystem der schweizerischen Hochebene eindringen. Aber die Bevölkerung des Gebietes zwischen der Reuß und der Wasserscheide zur Reppisch mit seinem natürlichen Mittelpunkt im heutigen Zufikon hatte ohnehin eine solche Fliehburg, die wir vielleicht noch besser als Nebendorf bezeichnen würden, nämlich in der Großanlage auf der obersten unter den sieben Reußschlingen zwischen Zufikon und Sulz. Diese Anlage war bis auf eine schmale Geländebrücke bei der heutigen Emauskapelle durch die Reuß sowie das große Sumpfgelände des «Nüesch» vom Festland abgetrennt. Auf ihrer höchsten Erhebung, gerade gegenüber dem heutigen Kloster Hermetschwil, trug sie das durch einen mächtigen Wall und Graben nochmals geschützte «Dorf», in welchem sich dann gute anderthalb Jahrtausende später eine mittelalterliche Burg einnistete, von welcher wir heute als der Ruine «Burgrain» oder «Buchholtern» wieder Kenntnis haben, wenn auch über die Burgherren noch erhebliche Unsicherheit herrscht. Es scheint uns deshalb eher fraglich, ob zu keltischer Zeit eine ähnliche Großanlage der bereits eingesessenen Bevölkerung auch auf der Halbinsel des heutigen Bremgarten vor-

handen gewesen sei. Eher käme vielleicht ein helvetischer Platz selber, ein «Dunum», in Frage, wenn aus analogen geographisch-topographischen Verhältnissen anderwärts ein Rückschluß erlaubt wäre.

Aber auch in der nachfolgenden römischen Zeit dürfte der Raum des rechtsufrigen Bremgarten nicht von besonderer Bedeutung gewesen sein. Die Ueberlieferung will zwar, daß hier Spuren einer römischen Siedelung gefunden worden seien, und selbst eine Brücke über die Reuß wird gerne zu dieser Zeit hier angenommen. Der Ort lag aber abseits der beidufrigen Wege, die von Vindonissa zu den Becken des Zuger- und Luzernersees führten. Ein römischer Wachtposten jedenfalls hätte hier wenig zu bestellen gehabt, und auch für eine Brücke über den Fluß bestand kein hinreichender Anlaß, denn der West-Ostverkehr in unserem Land ging zu römischer Zeit natürlicherweise das Aaretal abwärts sowie das Limmattal aufwärts über Vindonissa. Auch für die Annahme einer der zahlreichen «römischen Villen», die als Herrenbauernsitze der romanisierten Kelten im Reußtal in großer Zahl vorhanden waren, vor allem in den heutigen Dörfern selber, besteht gerade für das rechtsufrige Bremgarten wenig Anlaß, wohl schon deshalb, weil zu einer solchen Anlage das Quellwasser ziemlich weit hätte hergeleitet werden müssen, nämlich vom Hang des Mutschellen im Gebiet von Zufikon. Auch bestand auf der Halbinsel nur spärlicher und zur Hauptsache wohl auch nur schlechter Ackergrund, so daß für eine größere offene Siedelung auch in dieser Hinsicht keine günstigen Voraussetzungen bestanden hätten.

Anders lagen die Verhältnisse nun allerdings im Gebiet des linksufrigen Bremgarten. Hier gab es beides in reichlichem Maß, Ackergrund und Wasser. Hier darf denn auch füglich eine

sehr frühe Siedelung angenommen werden. Auch eine «römische» Anlage gab es da, von welcher die Ueberlieferung will, daß es sich um eine große Stadt gehandelt habe, die sich bis gegen den Heerenbrunnen herwärts Fischbach erstreckt hätte. Tatsächlich sollen auf dem Gebiet der Oberebene nicht nur ausgedehnte Mauerzüge, sondern auch Keramiken und Münzen aus römischer Zeit gefunden worden sein. Vom eigenen Vater weiß der Schreiber zudem, daß hier in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beim Ackern ziemlich häufig Mauerzüge angetroffen worden sind, und erst vor kurzem wurden solche Mauerreste nochmals unbeachtet mit dem Bagger ausgehoben. Heute wissen wir auch, worum es sich bei dieser «römischen Stadt» gehandelt hat, nämlich um einen jener Großgutshöfe, wie sie in der jüngsten Zeit auch an verschiedenen andern Orten ausgemacht worden sind und wie ein solcher in Oberentfelden näher untersucht worden ist. Der einem adeligen Gallorömer gehörende, wohl mit einer Mauer von etwa 200 auf 100 oder mehr Metern Seitenlänge umfaßte Gutshof lag am linksufrigen Weg von Windisch ins obere Reußtal. Der Name des Ortes ist nicht überliefert, dürfte aber kaum mit dem Wortbild Bremgarten zusammenhängen. Die Anlage fand ihre Fortsetzung im Hof Walde, während die vorrömische Siedelung am Fluß selber sich erhielt. Ja, es scheint hier schon bald eine eigentliche Dorfschaft entstanden zu sein, die im Lauf der Zeit einen eigenen Friedhof erhielt und im Zusammenhang damit vielleicht auch eine kleine Kapelle an der ungefähren Stelle, an welcher später die Kreuzkirche durch die Bürgerschaft errichtet wurde. Der Ort gehörte nach der Vermutung des Schreibenden in die Kirche Gössikon, wie in frühester Zeit wohl auch Wohlen, Niederwil, Nesselbach und Fischbach. Da eine vermutlich ebenfalls schon vorstädtische Mühle den Namen Welismühle trug, hieß der Ort selber vielleicht Weliswile.

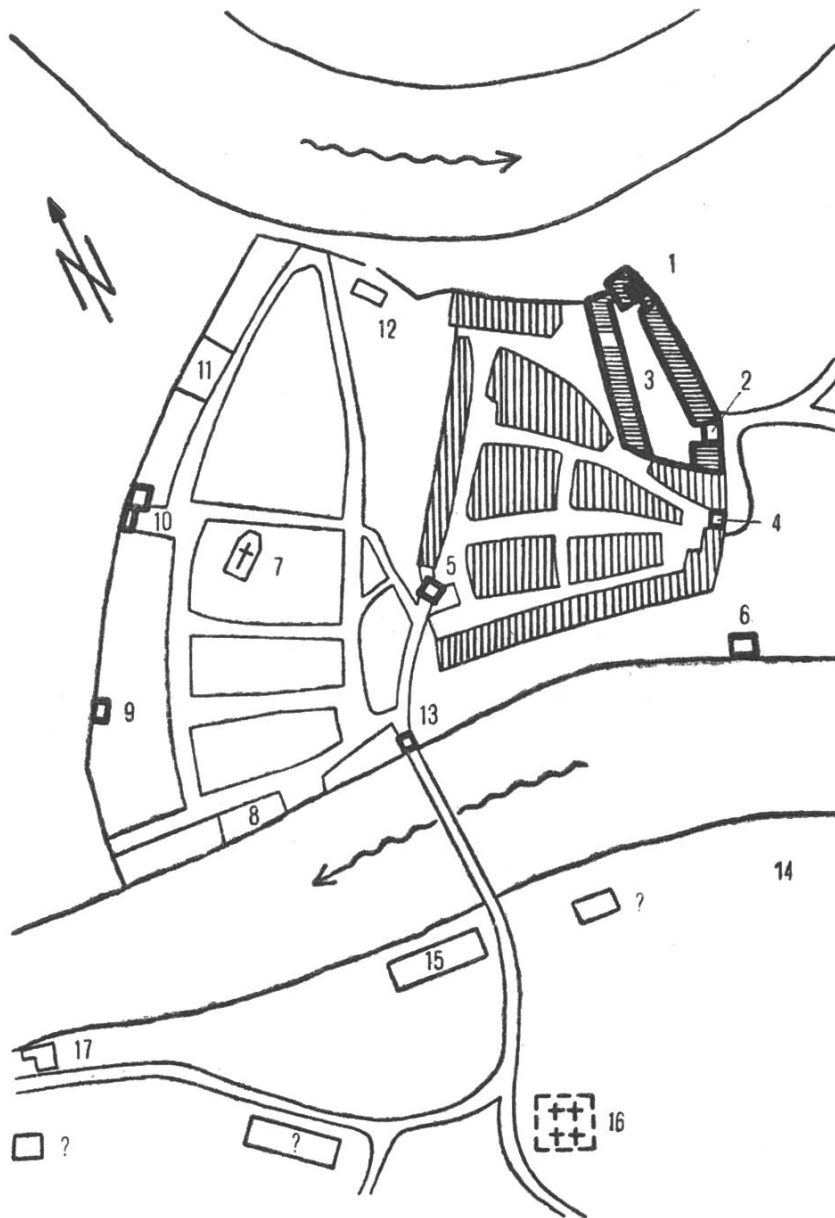
Auf dem rechten Reußufer mag zu alemannischer Zeit ein bescheidener Hof im Weichbild der spätern Stadt gestanden haben; Spuren davon sind nicht auf uns gekommen. Sein Name hätte Vilingen lauten können, denn eine solche Lokalbezeichnung erhielt sich hier noch lange in städtischer Zeit. Er hätte in den Dorfbann von Zufikon gehört, aus welchem der rechtsufrige Friedkreis der Stadt herausgeschnitten worden ist, so daß beim dreimaligen gradlinigen Ueberqueren der Reuß sogar eine städtische Enklave im Dorfbann von Zufikon entstand. Zwar will eine Lesart, die in den letzten fünfzig Jahren aufgekommen ist, in Bremgarten habe vor der Stadtgründung eine Hofsidelung gleichen Namens bestanden, die zum Dinghof Eggenwil gehört habe und die auch dahin kirchgenössig gewesen sei. Diese Ansicht geht aber lediglich auf die irrtümliche Auslegung einer Stelle in der Chronik des Klosters Muri zurück, die genau besehen vom Hof Bibilos und zudem von diesem zur einer Zeit handelt, da die Stadt, in deren Friedkreis der Hof teilweise zu liegen gekommen war, schon längst bestand.

Vorstädtische Befestigungsanlagen

Muß aber die Frage noch mit einiger Zurückhaltung beantwortet werden, ob auf der Flußhalbinsel vordem eine Siedelung namens Vilingen gestanden habe, so ist anderseits gewiß, daß die Stadt selber ihren unmittelbaren Vorläufer in einer hochmittelalterlichen «Großburg» hatte, die ihrerseits in Anlehnung an einen Turm auf der höchsten Erhebung im Nordosten der Oberstadt entstand. Dieser Turm ist erst vor 10 Jahren im Innern des «Schlössli» ganz zufällig wieder entdeckt worden auf einem Rundgang, welchem der Schreibende beigewohnt

hat. Ueber sein Alter und seine Bewohner wissen wir nichts Sicheres, dürfen aber vermuten, daß er tief ins 12. Jahrhundert zurückreicht und daß er Dienstleute entweder der lenzburgischen oder noch wahrscheinlicher der habsburgischen Grafen beherbergte. Er ist vielleicht als Gegenpol zum Turm auf dem Gelände der spätern Stadt Mellingen zu verstehen, der neben dem dortigen Gotteshaus auf einer Insel in der Reuß errichtet worden zu sein scheint. Beiden Türmen fiel die Aufgabe zu, den Uebergang über die Reuß unter Kontrolle zu halten, der zu dieser frühen Zeit noch immer durch Fähren bewerkstelligt werden mußte.

Im Verlauf der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wohl erst gegen dessen Ende, wurde die Turmanlage auf dem Gebiet des spätern Bremgarten ganz erheblich erweitert. Die Lenzburger, das mächtigste Grafengeschlecht südlich des Rheins, waren 1173 ausgestorben. Ihr Eigen- und einiges Lehensgut kam, samt der Gaugrafschaft im östlichen Zürichgau, an das ostschweizerische Grafengeschlecht der Kyburger, so auch die Stammburg selber wie der Stein zu Baden, teils ging er an das kaiserliche Haus, wie dies etwa für Mellingen angenommen wird, das später aber auch in kyburgischer Hand war. Den Habsburgern war so der Zugang zu ihren Besitzungen im rechtsufrigen mittleren Reußtal sowie in die um 1106 erworbene große Mark Dietikon und zur Stadt Zürich nur gerade aus dem Gebiet des spätern Bremgarten unabhängig von den Kyburgern möglich. Hier hatten sie ja ohnehin neben der alten Mark Muri auch diejenige von Göslikon fest in ihrer Hand, und auch in der alten Mark Zufikon waren sie stark begütert. Dazu kommt, daß sie 1173 nach dem Aussterben der Lenzburger die Gaugrafschaft im Gebiet zwischen der Reuß und der Limmat von den Baden-Lenzburger Grafen und wohl auch damals schon diejenige im Aargau westlich der Reuß von den



Die Stadt Bremgarten bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts

1 Turm (Bergfried, später «hus», jetzt Schössli) - Viculus (= erweiterter, befestigter Platz; vor 1200) - 2 Platzturm («turris magna et antiqua») - 3 Platz - Obertorplatz - (nach 1200) - 4 Obertor - 5 Unteres Tor - 6 «Aebismüli» - Niederstadt (um 1250) - 7 Pfarrkirche - 8 Innere Mühle («Luitolzmüli», Kloster Hermetschwil) - 9 «wighus» - 10 Au-Tor und Haus der «Engliberger» - 11 Garten, später «wilegarten» - 12 Haus, später «weibelhus» - 13 Inneres Brückentor - Vorstadt - 14 «Stöcken» - 15 Häuser an der Reuß - 16 Friedhof, abgegangen - 17 «Welismüli» - ? Bestand fraglich

Altlenzburgern übernommen hatten. Auch in der Stadt Zürich waren sie an deren Stelle getreten. Den Habsburgern und einzelnen ihrer Dienstleute, unter welchen die Herren von Schwarzenberg in die vorderste Reihe zu rücken sind, dürfte deshalb die großburgmäßige Anlage zu danken sein, die wir als Oppidum oder als Vicus bezeichnen können. Es ist das ungefähre Viereck von etwa 100 auf 50 Metern, welches durch das heutige «Schlössli» im Norden und den Polizeiposten im Süden begrenzt wird. Sein hauptsächlichstes Bauwerk war die «turre magna et antiqua» des jüngern Jahrzeitenbuches, der Torturm, später als der städtische «Platzturm» bekannt, durch dessen damals noch offenes Tor der Zugang zum Oppidum freigegeben war. Der Ort umfaßte sodann zwei Häuserreihen um einen offenen Platz von knapp 60 auf 30 Metern, dessen nördlichen Abschluß die zum «hus» erweiterte älteste Turmanlage bildete. Das war der Anfang der eigentlichen Entwicklung des Ortes zur Stadt, der vielleicht bereits einen eigenen Markt hatte, sonst aber wohl noch nicht städtisch verwaltet war.

Mit diesem Oppidum oder Vicus dürfte der kurz vor 1200 im gesamten Aktenbestand erstmals nachgewiesene neue Name des Ortes (ungeschickt noch «Premegartorn» und dann «Fremegarton» geschrieben) zu verbinden sein. Er kann keineswegs im offenen, flachgründigen und weit vom Rhein abliegenden Dörfchen Bremgarten unterhalb Basels sein Vorbild gehabt haben. Andererseits muß offen bleiben, ob er vom bernischen Bremgarten, das dem unsern in verschiedener Hinsicht wesenverwandt war, oder von anderswoher übernommen oder aber doch an Ort und Stelle gewachsen sei. Ohnehin dürften die verschiedenen heute auf Bremgarten oder Brenngarten lautenden Ortsbezeichnungen aus ganz verschiedenen Wurzeln stammen.

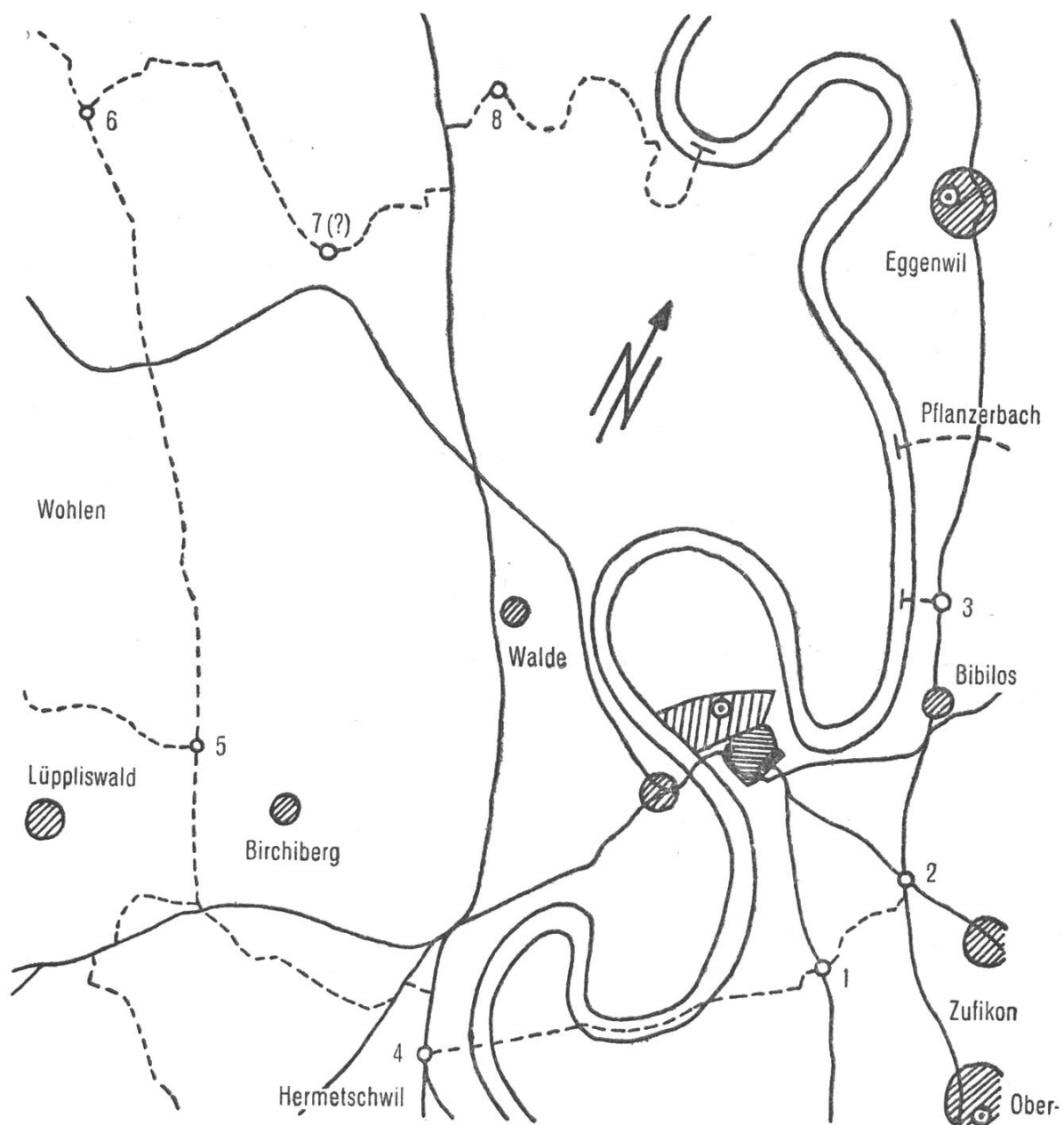
Die Stadt

Aber schon bald nach 1200, und nicht erst nach 1238/39, wie Oberrichter Merz glaubte, muß der Zeitpunkt angenommen werden, da im Anschluß an diesen befestigten Ort, wie er ähnlich im ältesten Freiburg, auch in Bern und anderswo anzutreffen ist, die eigentliche Stadt entstanden sein. Denn nicht viel später begegnen wir dem Ort Bremgarten im Zusammenhang mit linksufrigem Gebiet, wie aus bisher unbeachtet gebliebenen Einträgen in den Zinsrödeln der Klöster Hermetenschwil und Einsiedeln abgeleitet werden darf. Diese Erscheinung ist nur verständlich im Zusammenhang mit dem städtischen Friedkreis, der hier wie bei andern frühen Brückstädten über den Fluß hinweggegriffen hat. Man muß sich vor Augen halten, daß zwar Befestigung und Markt durchaus Erscheinungen darstellen, die mit der Stadt des Mittelalters zusammenhängen, die aber für diese keineswegs begriffswesentlich waren. Vielmehr war mit der Stadtwerdung im eigentlichsten Sinn ein anderer Vorgang wesentlich verbunden, nämlich die Heraushebung des Ortes aus der Ordnung des gemeinen Landrechtes, genauer die Ueberlagerung dieser Rechtsordnung mit stadtbürgerlichen Institutionen, dem «jus civile», das aber in wohl den meisten Fällen nur nach und nach zur Fülle der spätern Stadtrechtsordnung herangewachsen ist. Wesentlich jedoch war von Anfang an die Umschreibung des Kreises, innerhalb dessen diese zunächst vielleicht noch recht bescheidene Sonderregelung gelten sollte. Sofern deshalb festgestellt werden kann, daß dieser Rechtskreis zu einer bestimmten Zeit vorhanden ist, ja daß er sogar den engen Bezirk der ummauerten Stadt gesprengt hat, indem diese städtische Ordnung auch außerhalb der Mauern im sogenannten städtischen «Friedkreis» Anwendung finden soll, haben wir den

gültigen Nachweis einer Entwicklung des Ortes zur Stadt schlechthin vor uns, und dies bereits in einem zeitlich fortgeschrittenen Stadium.

Dieser erste feststellbare Friedkreis war für Bremgarten rechtsufrig bestimmt durch drei Marken an den Ausfallstraßen gegen Lunkhofen—Mettmenstetten, gegen Zufikon—Birmensdorf—Zürich und gegen Eggenwil—Rohrdorf, nämlich die Steine auf «Kraienbüel», beim «Malatzhus» am Straßenkreuz in Unterzufikon und bei der «Hagenbuchen», später dem «Steinen-Hüsli» herwärts des Pflanzerbaches, welcher zu damaliger Zeit auf seiner ganzen Länge die Banne von Zufikon und Eggenwil trennte. Es ist augenscheinlich, daß der durch die Verbindung dieser Marken entstehende Friedkreis aus dem Bann Zufikon herausgeschnitten ist, der noch immer oberhalb und unterhalb dieses Friedkreises bis zur Reuß vorstieß. Eine gemeinsame Banngrenze mit Eggenwil dagegen hatte Bremgarten damals nicht.

Linksufrig liegen die Dinge für diese Zeit bedeutend weniger übersichtlich. Man hat bisher angenommen, daß auch hier ein Friedkreis geschaffen worden sei, der zunächst enger gezogen gewesen wäre als der spätere Gemeindebann, die Ehefäde. Diese Meinung konnte ihre Nahrung hauptsächlich in einem 1748 im Auftrag der Stadt gemalten und sehr eindrucksvollen «Katasterplan» finden, der im städtischen Ratssaale hängt. Allein sowohl die Ratsherren dieser Zeit wie die seitherigen Forscher sind in die Irre gegangen. Der linksufrige Bann (von ungefähr 1300) ist nämlich in der ersten Stadtoffnung bestimmt durch den «rawen stein», sodann die «wolmer halden», den «spitzen stein» und schließlich «bechlen». Von diesen Punkten ist lediglich der erste eine Wegmarke, nämlich der «rauhe Stein» an der untersten der «drei holen Gassen», die



Der Stadtban (Friedkreis) von Bremgarten (nach 1200)

1 «Kraienbüel», Straße nach Lunkhofen - 2 «Malatzhus», Straßenkreuz bei Unter-Zufikon - 3 «Hagenbuchen», später Steinenhüsli, Straße nach Eggenwil - 4 «rawen stein», Straße nach Hermetschwil und Staffeln - 5 und 6 «wolmer halden», Banngrenze mit Wohlen - 7 «spitzer stein», vermutlich W Galgenhau - 8 «bechlen», im untern «Schwand»

nach Hermetschwil und Staffeln führte. Die Wohlener Halde dagegen ist durchaus identisch mit der heutigen Gemeindegrenze zwischen Bremgarten und Wohlen im Abschnitt des «Dreiländersteins» (Bremgarten, Waltenschwil, Wohlen) bis zur südwestlichen Ecke des «Gheimetshofs», der keineswegs mit dem Einsiedler Hof «Walde» gleichgesetzt werden darf, wie das etwa irrtümlich geschah. Der Hof «Walde» lag, wie bereits angedeutet, auf der Oberebene und ist identisch mit dem heutigen Huwiler- oder Appenzellerhof. Auch die Lozierung des Gehöftes «Lüppliswald» im heutigen «Leeren Bächer» ist irrtümlich, da es nämlich jenseits des Bremgarter Stadtbannes im heutigen Bann Waltenschwil/Waldhäusern lag. Am vermeintlichen Platz des Lüppliswald-Gehöftes stand nämlich der Hof «Birchiberg», dessen Grundmauern heute noch ersichtlich sind samt der Wasserversorgung in der Nähe. Dieser gehörte dem Kloster Muri und kam 1397 eigentümlich an die Stadt, lag aber schon vorher im städtischen Bann. Auch der «Gheimetshof» scheint schon damals ein Bestandteil des linksufrigen Bannes von Bremgarten gewesen zu sein. Nicht gelungen ist dem Schreibenden bisher die Lozierung des «spitzenstein»; dieser dürfte aber wohl am ehesten in der Mulde westlich des «Galgenhaus» gestanden haben. Die Marke «bechlen» schließlich lag im «Schwand», wie sich sowohl aus spätern Akten als auch daraus ergibt, daß das ganze Gebiet zwischen der Straße Bremgarten—Fischbach und der Reuß nur gerade im «Schwand» überhaupt Bäche aufwies, die sich als «Fischbach» bei Göslikon in die heutige stille Reuß ergossen. Der Zusammenfluß der zwei Bäche, eben der «bechlen», ist aber hier noch heute ein Grenzpunkt zwischen den Bannen Fischbach (Göslikon) und Bremgarten. Wir haben also beim ersten greifbaren Bann von Bremgarten linksufrig durchaus einen alten Dorfbann vor uns, der doch wohl der linksufrigen Dorfschaft (Weliswile?) zugehört haben muß.

Nun lag jedoch nach dem frühesten Zinsrodel von Hermet-
schwil aus der Zeit kurz nach 1200 ein diesem Kloster zins-
pflichtiges Gut zwar in «Fremegarton», das identisch ist mit
dem Zinsgut im «Birchiberg», wie aus spätern Vergleichen her-
vorgeht. Daraus ergibt sich, daß um diese Zeit bereits der Bann
unseres linksufrigen Dorfes in das Gebiet der Stadt einbezo-
gen war. Wäre ein Zweifel hieran möglich, so müßte er durch
eine weitere Feststellung verscheucht werden, wonach auch das
Kloster Einsiedeln vor 1217 hier ein bescheidenes Zinsgütlein
hatte, nämlich in den «Stöcken», einem Areal, das hinter dem
heutigen Bahndamm lag, wie aus Schilderungen von Stumpf
und Bullinger ersichtlich wird. Auch dieser Zins wird im frü-
hesten Einsiedler Urbar von 1217—1222 als «de Bremegar-
ton» geschuldet dargestellt. Wir haben also bereits in den
ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts den über die Reuß hin-
weggreifenden städtischen Friedkreis und damit die Stadt im
dargelegten Sinn vor uns, und dies sogar in einem entsprechend
fortgeschrittenen Stadium. Unser Ort dürfte also in einem nahe
an die Jahrhundertwende heranzurückenden Zeitpunkt zur
Stadt geworden und damit in die gleiche Linie einzurücken
sein wie zum Beispiel die Erhebung des Vicus Luzern, aber
auch von Bern und Freiburg zur Stadt.

Der ummauerte Ort selber erfaßte in diesem Zeitpunkt aber
erst das Gebiet der heutigen Oberstadt. Diese hatte ein oberes
Tor an der Stelle des spätern Spittelturmes, also ungefähr
80 m nach Südwesten abgesetzt gegenüber dem ältern Tor
(«turris magna») des Vicus, sowie ein unteres auf der Höhe des
heutigen Hotels «Sonne». Wenn Vorwerke vorhanden waren,
dürften diese von sehr einfacher Art gewesen sein. Auch die
Wachtordnung der Stadt scheint bezeichnenderweise noch über
hundert Jahre lang gesondert von derjenigen des habsburgi-

schen «hus» geblieben zu sein. Ihr Recht war demjenigen der Stadt Freiburg im Breisgau nachgebildet, ging es doch in der Fassung der uns überlieferten Kodifikation auf burgundisch-zähringische Privilegien und niederrheinische Marktrechtsätze zurück. Der Beweggrund zu dieser eigentlichen Stadtanlage aber dürfte unschwer zu erkennen sein: ein fester Uebergang über den Fluß, eine Brücke. An ihr mußte den Habsburgern besonders gelegen sein, um jenen Vorsprung vor den Kyburgern herauszuholen, der für sie besonders dringend geworden war, wenn sie sich als die zuständigen Herren im rechtsufrigen mittleren und obern Reußtal behaupten und auch den Zugang zur Stadt Zürich offen halten wollten. Die Kyburger beherrschten ja den Zugang zum Limmattal bei Baden und hatten vielleicht auch schon sehr früh die Fähre von Mellingen in ihrer Hand. Der Bau und der Unterhalt einer Brücke über die Reuß mit ihren alljährlichen gefährlichen Hochwassern aber war nur möglich mittels einer dafür eingerichteten Organisation. Es war ohnehin eine Zeit des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Umschwungs, der in den massenhaft einsetzenden Stadtgründungen seinen besondern Ausdruck fand. Neben den allgemeinen auf die Stadtgründung zielenden Motiven kam für Bremgarten, und dies dürfte der Hauptgrund für die sehr frühe Weiterentwicklung zur Stadt sein, die Sorge um die Erhaltung des festen Flußüberganges hinzu, der hier von der Beschaffenheit des Flußlaufes her in keiner Weise begünstigt war, anders als etwa in Brugg und Laufenburg, wo das Flußengnis die Ueberbrückung erleichterte. Vom Gesichtspunkt einer leistungsfähigen «Brückenunterhaltsorganisation» her, als welche die Stadtbürgerschaft sich zu dieser Zeit anbot, dürfte die außergewöhnlich frühe Stadtwerdung Bremgartens ihre natürlichste Erklärung finden. Brücke und Stadt haben sich in Bremgarten zudem auch deshalb gegenseitig bedingt, weil die Stadt ihrerseits sich einen größern Bann nur

auf dem linken Reußufer schaffen konnte, der ihr als wirtschaftliches Rückgrat dienen und insbesondere auch das Bau- und Brennholz liefern mußte.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts sodann wurde auch das Gebiet der heutigen Unterstadt in die städtische Organisation mit einer vielleicht noch einfachen Mauer einbezogen. Das untere Stadttor aber wurde an die Reußbrücke verlegt und bald auch der Stalden zwischen den beiden Stadtteilen, heute der Bogen, überbaut. Die städtische Kirche hatte zu dieser Zeit bereits ihren Platz in der Unterstadt gefunden. Vorher aber war die junge Stadt Bremgarten, wie schon der vorausgegangene Vicus, die Burg und eine allfällig ländliche Siedlung in die alte Kirche des Zufikoner Oberdorfs kirchgenössig gewesen, nicht anders als lange Zeit vorher das gesamte Gebiet zwischen Jonen und Eggenwil. So wenigstens sieht der Schreibende die Dinge in dieser fernen Zeit.

Zwischen 1232 und 1239 fand eine Aufteilung verschiedener habsburgischer Besitzungen auf die ältere und auf die jüngere Linie (Laufenburg) statt. Bremgarten kam an die ältere Linie. Die Bürgerschaft versäumte es nicht, schon bald hernach das hier geübte Stadtrecht aufzuzeichnen und vom Stadtherrn, dem Grafen und spätem König Rudolf, besiegeln zu lassen. Dieser erste überlieferte Stadtrechtsrodel, der vom sehr verdienten aargauischen Stadtrechtswissenschaftler Walther Merz auf 1258 datiert worden ist, in Wirklichkeit aber etwa zwei Jahrzehnte älter sein dürfte, enthält ein äusserst günstiges Recht, wie es später von den Habsburgern keiner andern aargauischen Stadt mehr verliehen oder bestätigt wurde. Gegenteils sank Bremgarten im Lauf eines Jahrhunderts in die ungünstigere Rechtsstellung der Bürgerschaft dieser andern Städte ab.

Ungefähr 750 Jahre sind es also her, seitdem die erste Stadt im Anschluß an eine noch ältere großburgmäßige Anlage entstanden ist, ungefähr 700 Jahre aber, daß diese Stadtentwicklung mit dem Einbezug der Unterstadt für viele Jahrhunderte ihren flächenmäßigen Abschluß gefunden hat, wenn von der «Vorstadt» auf dem linken Reußufer abgesehen wird. Denn erst im 19. Jahrhundert wurde der damals errichtete Mauergrütel gesprengt, nachdem er in der Zwischenzeit in mehreren Arbeitsgängen durch allerlei Vorwerke noch wesentlich verstärkt worden war. So entstand im Lauf der Zeit vor allem die große Letze vor dem Obertor mit der Zugbrücke und dem Flankenschutz des Chalchdarren- oder Meiß- (heute Katzen-) turmes im Südwesten sowie des Pulverturmes im Nordosten. Sodann wurde der Au Graben durch die beiden mächtigen Rundtürme zum Himmelrich (heute Hexenturm) und Neuer Turm am Kessel (dann Ramstein, heute Hermannsturm) an seinen Flanken verstärkt und schließlich das Bollwerk auf der Reußbrücke errichtet.

Die Geschichte dieser in alte Zeiten zurückführenden Stadtwerdung Bremgartens zeigt uns aber, daß selbst Einrichtungen, die zunächst einem fremden Willen zu danken sind, ihre tiefste Rechtfertigung aus dem Boden schöpfen, der sie hat wachsen und reifen lassen. Aus dem gleichen Boden, den auch wir als unsere Heimat erleben und lieben.

Anmerkung:

Die vorstehenden Ausführungen bilden einen aus Anlaß des Stadtjubiläums 1959 erbetenen Auszug aus der noch nicht veröffentlichten Studie des Verfassers über die Stadtwerdung Bremgartens. Der Verfasser kommt darin zu teilweise andern

Ergebnissen über die grund- und landesherrlichen Zustände im Reußtal und hier insbesondere hinsichtlich des vorstädtischen Gebietes von Bremgarten sowie über den Vorgang der Stadtwerdung selber, als dies bisher angenommen worden ist. Die bisherige Forschung hatte im allgemeinen bei einem zu spät gewählten Zeitpunkt angesetzt und war vor allem auch zu wenig raumbezogen. So etwa aus der damaligen Enge des Gesichtsfeldes verständlich die beiden Pl. Weißenbach, älter und jünger, aber auch der sehr verdiente aargauische Burgen- und Stadtrechtsforscher Walther Merz und teilweise noch unser versierter Ortshistoriker Dr. E. Bürgisser. Insbesondere weicht unsere Darstellung aber ab von den Perspektiven, welche der um die Frühgeschichte Bremgartens sehr bemühte P. A. Stöckli in verschiedenen Aufsätzen der letzten Jahre geboten hat. Die Beweisführung muß in den Einzelheiten der erwähnten Studie vorbehalten bleiben.